Monaten Finanzminister, erfuhr bald: „Da läuft ein Riesending."

Bei der Durchsicht der Bilanzen von Frankfurter Maklern fiel dem Kommissar auf, daß Börsenprofis im Handelsgeschäft Verluste von 30 Millionen Mark registriert hatten – aber gleichzeitig Steuergutschriften über 40 Millionen Mark einreichten.

Die Erklärung war schnell gefunden. Die Verluste entstanden, weil die Makler beim Strippen die Aktien zu einem hohen Kurs gekauft und gleich zu einem niedrigeren Kurs – wegen des Dividendenabschlags am Tag der Ausschüttung – verkauft hatten.

Die Steuergutschriften ergaben sich, weil sie die Aktien einen Tag lang besaßen und dafür Dividende nebst Körperschaftsteuer-Gutschrift kassierten: Bei einer Dividende von einer Million Mark erhielten sie eine Gutschrift von 562 500 Mark.

Nach Schäfers intensiven Nachforschungen ging das Dividenden-Stripping schlagartig zurück. Erst in diesem Jahr hat Bonn, durch eine Änderung im Einkommensteuerrecht, den Strippern das Handwerk erschwert: Die Makler können keine Kursverluste mehr steuermindernd beim Finanzamt geltend machen,

Auch die Gewerkschaften verdienten am Dividenden-Stripping

wenn diese Kursverluste durch Ver- und Rückkauf der Aktien wenige Tage vor und nach der Dividendenausschüttung entstehen.

Diese Regelung stieß auf heftige Kritik der Deutsche Börse AG, die dadurch den Aktienhandel gefährdet sieht. Bedenken hat auch die Deutsche Bank angemeldet: Die Vorschrift, so ihr Syndikus Elmar Kindermann, sei „ein Globalangriff gegen jedes Börsengeschäft, das in die erwähnten Zeiträume fällt".

Selbst manchen Gewerkschaftern behagt es nicht, daß nun das Dividenden-Stripping so schwer geworden ist. Gewerkschaften haben einen Teil ihrer Streikkasse in Aktien angelegt – und auch sie erhalten wie Kirchen, Berufsverbände und ähnliche Organisationen keine Steuergutschrift auf ihre Dividenden.

So haben auch hochrangige Funktionäre ihre Bank strippen lassen. Die schärferen Kontrollen, klagte der Vermögensverwalter einer Gewerkschaft, „machen mir die ganze Performance kaputt".

Und Schäfer, der Mann, der alles kaputt machte? Der Staatskommissar wollte den Job wechseln und im nächsten Jahr amtlicher Devisenkursmakler werden. Daraus wird wohl nichts mehr. ❑

Herzklappen

Karten für die Oper

Beschlagnahmte Dokumente belegen, wie die Lieferanten von Implantaten sich die Gunst von Ärzten erkauften.

Ganz behutsam machte der Vertreter der Herzklappenfirma Medtronic den mecklenburgischen Oberarzt mit den Sitten und Gebräuchen seines Gewerbes vertraut. Die erste bescheidene Gabe an den Doktor war ein Zeitschriftenabonnement, es folgte eine Gratisreise nach Mainz.

Die zweite Einladung, diesmal nach Hamburg, schloß bereits einen Opernbesuch, und den in Begleitung der Gattin, mit ein. Das überzeugte, der Oberarzt hatte die Lektion begriffen.

Er interessiere sich für elektronisches Gerät, das bei der Firma Computer Gryps für 18 000 Mark zu haben sei, ließ der Mecklenburger den spendablen Vertreter wissen.

Der verstand den Wink und teilte seiner Zentrale auch gleich mit, wie das Geschenk finanziert werden könne: „Müßte über höhere Herzschrittmacherpreise wieder hereingeholt werden." Der handschriftliche Vertreterbericht liegt inzwischen bei der Staatsanwaltschaft in Wuppertal. Er war bei den Unterlagen, die Anfang August bei der Durchsuchung der drei Herzklappenfirmen St. Jude, Medtronic und Sorin beschlagnahmt wurden, zusammen 3000 Aktenordner.

Der Zufallsfund gibt der Herzklappen-Affäre eine neue Dimension. Branchenkenner hatten berichtet, die Lieferanten berechneten den Kliniken für Implantate regelmäßig viel zu hohe Preise. Die seien nur deshalb möglich, weil die Unternehmen sich die Gunst der Herzchirurgen mit Geschenken und großzügigen Spenden erkauften.

Nach ihren Zufallsfunden hegen die Fahnder nun den Verdacht, solche Praktiken seien nicht nur bei Herzklappen üblich, sondern auch beim Milliardengeschäft mit Herzschrittmachern und anderem High-Tech-Gerät.

Oberstaatsanwalt Horst Rosenbaum glaubt bereits jetzt, „einem der größten Medizinskandale der Nachkriegszeit" auf der Spur zu sein. Bestätigt sich das, sind den Versicherten Milliarden zu Unrecht abgezapft worden.

K. KEIL

Beschlagnahmte Firmenunterlagen: Neue Spuren durch Zufallsfunde

In der vergangenen Woche durften die Krankenkassenmanager Eckart Fiedler (Angestelltenkassen) und Johann Magnus von Stackelberg (AOK) einen ersten Blick in die Akten-Ausbeute der Staatsanwälte werfen. Seither herrscht Zuversicht im Versicherungslager. „Die Berichte der Insider werden sich als richtig erweisen", meint Fiedler.

Schon die erste Lektüre der beschlagnahmten Dokumente bestätigte viele Vorwürfe der Kassen. Die durchsuchten Firmen berechneten den Kliniken alle

J. E. RÖTTGERS / GRAFFITI

Krankenkassen-Manager Fiedler: „Die Vorwürfe erweisen sich als richtig“

die gleichen Preise, nämlich rund 6000 Mark pro Herzklappe. Alle drei Unternehmen führten für Kliniken und Leitende Ärzte Bonuskonten, die abhängig von der Zahl der abgenommenen Klappen mit Rabatten gefüllt wurden.

Betroffen sind viele Herzzentren. Das Geld riefen Ärzte oder Verwaltungsdirektoren für unterschiedliche Zwecke ab, vom Kauf für Klinikgerät bis zur Finanzierung der Weihnachtsfeier.

An Belegen fehlt es nicht. In Bad Homburg etwa fanden die Beamten bei einem Medtronic-Repräsentanten die Unterlagen über eine Reise von 12 Leitenden Ärzten zu einem dreitägigen Kongreß nach San Diego. Dazu gehörte auch ein siebentägiger Trip mit Frauen durch Colorado und Arizona, Grand Canyon inklusive. Handschriftlicher Vermerk auf den Reiseakten: „Flugkosten mit Bonuskonto verrechnen.“

Die Klappenfirmen mußten ihre Abnehmer nicht drängen. Er müsse in Disneyworld einen Vortrag halten, brauche Tickets und Dollar für einen achttägigen Aufenthalt, schrieb ein Professor. Das war dem Klappenunternehmen offenbar zuviel. Auf dem Brief steht handschriftlich: „Nur Hotel- und Flugkosten.“ Ein Wiener Arzt begehrte für eine Reise zu den Salzburger Festspielen Schillinge und zwei Karten für eine Verdi-Oper.

„Wenn man richtig nachguckt, findet man immer was“

Bei der Firma Sorin fand sich eine Liste mit Angaben über die „Spenden“ des Jahres 1993. Darauf standen die Namen von rund 20 Ärzten. Jedem war ein Betrag zugeordnet, „alle mindestens fünfstellig“ (ein Staatsanwalt).

Ebenfalls bei Sorin fanden die Staatsanwälte Schecks, die auf Leitende Ärzte ausgestellt wurden. In anderen Unternehmen stießen sie auf Listen mit Überweisungsaufträgen unter Kennziffern.

Protestbriefe der Außendienstmitarbeiter von Medtronic aus dem Jahre 1992 belegen, wie beliebt das System war, mit dem die Firmen guten Umsatz machten. Damals wollte die US-Firma wegen neuer Ethik-Richtlinien in Amerika die Bonuskonten für Abnehmer auch hierzulande abschaffen. Die Reaktion der Vertreter war eindeutig: Dadurch werde der Verkauf zurückgeworfen. Grundlage des Umsatzes sei das Bonussystem.

Bei St. Jude fanden die Staatsanwälte aktuelle, nach Bekanntwerden des Skandals geschriebene Briefe von Verwaltungsdirektoren, die sich ehrlich machen wollen. Sie bitten darum, Rabatte doch künftig offen auszuweisen. Der Umkehrschluß ist zwingend: bisher wurden die Rabatte versteckt.

Das ist für die rechtliche Bewertung der entscheidende Punkt. Die Kliniken dürfen den Kassen nur den tatsächlichen Preis für Herzklappen berechnen. Rabatte müssen sie an die Kassen weitergeben. Das geschah ganz offensichtlich häufig nicht.

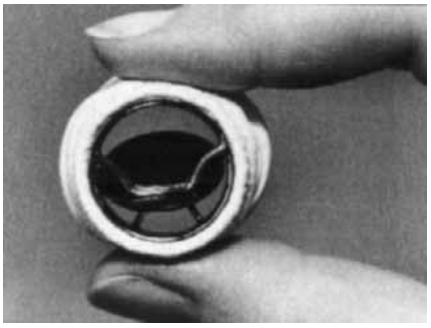
In Wuppertal verurteilte die 6. Kammer des Landgerichts vor vier Jahren den Verwaltungschef einer örtlichen Klinik wegen Betrugs zu zwei Jahren Gefängnis mit Bewährung. Der Mann hatte den Kassen zu hohe, fingierte Personalkosten berechnet und mit dem Geld der Versicherten Investitionen in seiner Klinik bezahlt. Die hätten aber eigentlich nicht die Kassen, sondern das Land finanzieren müssen. Die Wuppertaler Staatsanwälte sehen in dem Urteil Parallelen, statt überhöhter Personalkosten würden im aktuellen Fall zu hohe Sachkosten abgerechnet. Ob der Rückfluß für Investitionen der Klinik oder für private Zwecke draufgegangen ist, sei nur für das Strafmaß von Bedeutung.

Nach überschlägigen, sehr vorläufigen Kalkulationen der Staatsanwälte flossen von jeder der 6000 Mark teuren Herzklappen zwischen 10 und 20 Prozent zurück. Handfeste Indizien für die Behauptung der Kassen, die Klappen seien wegen mangelnder Konkurrenz viel zu teuer, ergaben sich ebenfalls bereits.

Sorin etwa kauft die Klappe bei der italienischen Muttergesellschaft laut Rechnung für nur 2900 Mark ein. Dem SPIEGEL liegt eine weitere Rechnung vor. Danach überweist die schweizerische Carbomedics-Tochter der US-Mutter pro Herzklappe 2020 Dollar.

Heimliche Rabattabsprachen der Chirurgen mit den Industrie-Vertretern – an der Verwaltung vorbei – waren offenbar durchaus üblich. Nach einem Gespräch mit einem süddeutschen Klinikchef notierte 1990 ein Medtronic-Mitarbeiter, er schlage zehn Prozent Bonus vor, zu finanzieren durch einen fünfprozentigen Preisanstieg.

Auf einen ganz neuen Weg versteckter Geldrückflüsse glauben die Staatsanwälte bei Medtronic gestoßen zu sein. Diesem Klappenlieferanten schickten die Kliniken auffällig viele Implantate als unbrauchbar zurück. Diese Klappen wurden natürlich nicht bezahlt.



F. HOLLANDER / DIAGONAL

Herzklappe
Heimlich Rabatte abgesprochen

Der Verdacht: Möglicherweise wurden die Klappen überhaupt nicht zurückgeschickt, sondern implantiert – also nicht bezahlt, aber bei den Kassen abgerechnet.

Die Staatsanwälte in Wuppertal glauben, den Fall klären zu können. Die Nummer jeder gelieferten Klappe steht auf dem Lieferschein, die Nummer jeder implantierten im Operationsbericht.

Mit solchen Funden widerlegt Wuppertals Leitender Oberstaatsanwalt Friedhelm Gabriel die Kritik, seine Behörde habe mit der Durchsuchung der Klappenfirmen zu lange gezögert, inzwi-

schen seien alle Spuren vernichtet. Viel wichtiger als Geschwindigkeit, so Gabriel, sei gute Vorbereitung und sorgfältige Logistik einer Durchsuchung: „Wenn man richtig nachguckt, findet man immer noch was.“ ❑

Unternehmen

Tiefer Fall

Die Gebrüder März haben sich übernommen und ein Milliarden-Vermögen verspielt.

Andreas März, 46, sieht sich als „dynamischen Unternehmer“. Untätig zu sein, sagt der Chefmanager der Nahrungsmittelgruppe Gebrüder März AG, „ist nicht Familienart“.

Doch allzuviel Dynamik tut auch nicht gut. Die Familie im oberbayerischen Rosenheim hat sich zuviel zugemutet. Ihre Firma, ein Konglomerat aus Fleisch- und Wurstfabriken, Brauereien und Molkereien, Viehhandel und Gastronomie, hängt am Tropf der Banken.

Der auf drei Stämme verstreute Inhaber-Clan hat im eigenen Unternehmen nur noch wenig zu sagen. Firmenchef Andreas März verzog sich auf einen wochenlangen Urlaub nach Spanien.

Mitte September wird es spannend. Zur Aufsichtsratssitzung wollen die zehn Gläubigerbanken der März-Sippe mitteilen, was aus dem Lebensmittelkonzern wird.

Die Banken organisieren bereits den Ausverkauf des Unternehmens. Seit Wochen suchen Firmenmakler in ihrem Auftrag Interessenten für große Brokken des März-Imperiums.

Die Londoner Filiale des Schweizerischen Bankvereins bietet die Molkereien und Hersteller von Milchprodukten an. In Frankfurt verhandelt die Beratungsfirma Lazard, Bürklin, Kuna & Co. mit internationalen Getränkekonzernen über die März-Brauereien.

Finden sich Käufer, schrumpft das zwei Milliarden Mark Umsatz schwere Unternehmen im wesentlichen auf eine Drittel-Beteiligung an dem Fleischproduzenten Moksel. Dieser Anteil soll bereits den Banken als Sicherheit für Kredite überlassen worden sein. Die März AG wäre dann weitgehend entschuldet, der wirtschaftliche Zweck aber nicht mehr erkennbar.

Der fabelhafte Aufstieg und der tiefe Fall der März-Gruppe ist ein Lehrstück, wie durch Selbstüberschätzung und eine Kette von Fehlleistungen ein Milliarden-Vermögen verspielt wird.

Vier Brüder und eine Schwester hatten sich vorgenommen, ihr Erbe, eine kleine Molkerei und einen Milchladen in der Rosenheimer City, zum größten deutschen Lebensmittelkonzern auszubauen. Sie begannen mit Viehhandel und der Fleischproduktion.

Bruder Josef, der älteste, bediente sich dabei der Kontakte seines Jagdkameraden Franz Josef Strauß, mit dem er seit 1947 befreundet war. Mit Hilfe von Strauß kamen die Rosenheimer mit der DDR ins große Geschäft. Ihre Firma Marox bezog jahrzehntelang Schlachtvieh aus dem SED-Reich, in guten Jahren bis zu 50 000 Kühe und Kälber.

März, zeitweilig CSU-Schatzmeister in Oberbayern, revanchierte sich für das lukrative Geschäft mit einer Kontaktvermittlung. Auf dem Familiengut Spöck bei Rosenheim machte März am 5. Mai 1983 den Freund mit seinem langjährigen DDR-Geschäftspartner Alexander Schalck-Golodkowski, dem Devisenbeschaffer und Stasi-Obristen, bekannt. Dort fädelten sie den ersten Milliardenkredit für die DDR ein.

Strauß war auch beteiligt am Aufbau der Biersparte. Er redete März gut zu, eine von der Hamburger Holsten-Gruppe angebotene Brauerei in Togo zu kaufen. Strauß erfreute sich bester Kontakte zu den Machthabern in der ehemaligen deutschen Kolonie am Äquator. Anfang 1981 begann März, auch in Deutschland ein Bierreich aufzubauen. Nach dem Mehrheitserwerb an der Ersten Kulmbacher Actienbrauerei (EKU) übernahm er die heruntergewirtschaftete Henninger Bräu in Frankfurt und die Hamburger Bavaria mit der Premium-Marke Jever. Hinzu kamen ein Dutzend kleinerer Bierproduzenten.

Beim Bier lagen die März-Geschwister nun dichtauf hinter dem Branchenprimus Oetker, aber bei der Milchabfüllung und der Weiterverarbeitung machte ihnen der Konkurrent noch etwas vor. Nach dem Zusammenbruch der DDR investierten die Bayern deshalb mehr als 100 Millionen Mark in neue Abfüllanlagen und Betriebe in Ostdeutschland – wie beim Bier in einen übersättigten Markt.

Unbesehen griffen die Brüder und ihre Schwester Balbina Kühbandner, die das

BOSTELMANN / ARGUM

Firmenchef Andreas März
Eine Kette von Fehlleistungen

Gebr. März AG Rosenheim
Grundkapital: 150 Millionen Mark
Gesellschafter: 90% Familie März, 10% freie Aktionäre

wesentliche Beteiligungen:

Getränke

BIER

Henninger-Bräu
u. a.:
Freiberger Brauhaus AG, Bärenquell Brauerei Berlin GmbH, Spreewaldperle GmbH

Bavaria-St. Pauli-Brauerei AG
u. a.:
Jever Getränke-Vertriebs GmbH, Magdeburger Brau GmbH

Erste Kulmbacher Actienbrauerei AG
u. a.:
Hofer Bierbrauerei AG, Meisterbräu GmbH

ALKOHOLFREIE

AFG-Holding

SEKT

Kurpfalz Sektkellerei AG

GETRÄNKE AUSLAND

Brasserie BB Lomé S.A. Lomé/Togo

Banjul Breweries Ltd. Banjul/Gambia

Nahrungsmittel

FLEISCH

A. Moksel AG

MILCH

Milchwerk Elsterwerda GmbH

Heinrichsthaler Milchwerke GmbH

Nordmolkerei München Deller KG

Handel/Dienstleistungen

u. a.:

Brauhaase International Management GmbH

ICS Internationale Computersysteme und Service GmbH

German Consult GmbH

MÄRZ

DER SPIEGEL